



Ich bin so frei!

VEDD-Tag 17. bis 19. Juni 2016 in Eisenach
Referate – Impulse – Geistliches

Statement Vorstand Diakonie Deutschland - Dr. Jörg Kruttschnitt Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband

„Ich bin so frei“

*Sehr geehrter Herr Vorstandsvorsitzender Hödl,
sehr geehrte Frau Geschäftsführerin Albrecht,
sehr geehrter Herr Rektor Theurich,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,*

zunächst einmal begrüße ich alle Anwesenden und sende herzliche Grüße von Präsidenten Lilie, der heute zu seinem großen Bedauern nicht persönlich dabei sein kann. Er hat mich gebeten ihn zu vertreten und über diese Gelegenheit zu ihnen sprechen zu können freue ich mich sehr.

Sie haben (finde ich) eine gute Zeit gewählt für Ihre Tagung, einen guten Ort, ein gutes Thema, das Sie auf eine gute Weise bearbeiten.

I. Ihre Tagung fällt in eine **gute Zeit**, das ist mein erster Punkt:

103 Jahre VEDD, mehr als 30 Jahre seit dem letzten Verbandstreffen, das 2017 bevorstehende Reformationsjubiläum, all das gibt Anlass zurückzublicken und ich will hier die letzten 60 Jahre Diakonie einmal Revue passieren lassen – allerdings in Kurzform (keine Sorge):

Schaut man die Entwicklung der Diakonie der letzten 60 Jahre genauer an, so kann man erkennen, dass sie in vier großen Phasen stattgefunden hat.

- **Aufbau** in den 50er und 60er Jahren, Parallel zum Wirtschaftswunder war auch die Entwicklung in der Diakonie rasant. Über die Sorge für Menschen in besonderen Notlagen oder Bedürftige hinaus wurden pro Jahr locker zwei Fachgebiete konzeptionell, sachlich und personell neu hochgezogen, eine unglaubliche Aufbauleistung.
- **Fachliche Professionalisierung** war das Thema in den 70er und 80er Jahren Nach der Erweiterung der Tätigkeitsfelder wurden diese Gebiete in den

Folgejahren fachlich professionalisiert und ausgeweitet. Der Anspruch war nicht nur in möglichst vielen Bereichen Hilfe zu bieten, diese sollte auch auf dem höchstmöglichen Niveau stattfinden, gleich ob Krankenhaus, Unfallhilfe oder Erziehungsberatung, ob Schuldnerberatung, Pflege oder Altersheim. Diese Aufzählung ist natürlich nur exemplarisch und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Fachlich auf der Höhe der Zeit zu sein war das entscheidende Kriterium. Um das zu erreichen, wurden auch die eigenen Ausbildungsmöglichkeiten für soziale und pflegerische Berufe stark ausgebaut, auf fachlich hohem und zeitgemäßem Niveau.

- **Wirtschaftliche Professionalisierung** in den 90er und 00er Jahren
Im Zuge der Öffnung der Märkte und geänderter Finanzierungsbedingungen, insbesondere der Ablösung des Selbstkostendeckungsprinzips durch die Pflegeversicherung, wurde es dann erforderlich auch wirtschaftlich wesentlich professioneller zu agieren, um auf dem Markt bestehen zu können. (In diesem Zusammenhang ist auch das Stichwort der Ökonomisierung des Sozialen zu nennen.) Wir alle haben diese Phase noch bestens in Erinnerung – wenn auch nicht immer in bester Erinnerung

Aber weshalb erzähle ich dies alles? Weil in den letzten Jahren ein neuer Schwerpunkt entstanden ist und zunehmend die **spirituelle geistliche Profilierung** in den Vordergrund getreten ist. Jetzt also, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Sie am Zug! Eine gute Zeit für so eine Tagung.

Wie auch im Rahmen der Strategieplanung der Diakonie Deutschland herausgearbeitet wurde, verändert sich „die Stellung von Kirche und Diakonie in einer zunehmend multireligiösen und säkularisierten Gesellschaft“. Glaubenskurse und Profilnetzwerke sind die Antwort, die Konzentration auf das Zentrum.

Das Geistliche und das Evangelische stehen heute auf der Tagesordnung und damit auch die Freiheit, wie Sie bei Ihrer Tagung artikulieren: „Ich bin so frei“.

Auf Ihrem Diakoninnen- und Diakonentag geht es – wie wir gerade im Referat von Herrn Rektor Theurich gehört haben – um die christlichen Wurzeln unseres Freiheitsverständnisses. Unser christliches Menschenbild ist wesentlich vom Gedanken der Freiheit geprägt.

II. Sie haben auch einen **guten Ort** gewählt, finde ich, und das ist mein zweiter Punkt – Lutherstadt Eisenach:

Eisenach gilt neben vielen weiteren besonderen Städten, in denen der deutsche Reformator Martin Luther gelebt oder maßgeblich gewirkt hat, auch als Lutherstadt. Hier in Eisenach lebte Luther von 1498 bis 1501 und besuchte das Franziskanerstift. Einige Jahre später verbrachte er zwischen 1521 und 1522 zehn Monate als „Junker Jörg“ auf der Wartburg und übersetzte dort das Neue Testament ins Deutsche.

Luther ist, wie Sie sicherlich wissen, ein Kunstwort des Humanisten Martin Luther. Wie auch Philipp Melanchthon, geboren als Philipp Schwartzertdt, so hat sich auch Martin Luder etwa im Jahre 1512 für eine andere, prominentere Nachnamensform „Luther“ entschieden. Ein Name, der aus dem griechischen stammt und in abgeleiteter Form „Eleuthérios“ (der Freie), Martin der Befreite, bedeutet.

III. Und deswegen ist es auch ein **gutes Thema**, was Sie sich gewählt haben -mein dritter Punkt:

Martin Luther war ein großer Freiheitsmensch.
Ein Praktiker der Freiheit. Frei auch gegenüber Rom.
Aber auch ein Theoretiker der Freiheit – in diesem Kreis erinnere ich nur mittels einer kurzen Skizze an Luthers Freiheitsschrift zu dem bekannten Paradoxon von der Freiheit eines Christenmenschen.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Hinter diesem berühmten Paradoxon steht Luthers Erkenntnis, dass wir Menschen immer in einer doppelten Beziehungsstruktur leben:

Coram mundo als geistlicher neuer und als leiblicher alter Mensch. Geistlicher Mensch werden wir nur durch den Glauben, **sola fide** und **coram deo**, vor Gottes Angesicht, können wir gar nichts tun, und sollen wir auch gar nichts tun. Da sind wir wie die Erde, die durch den Regen segensreich genässt wird. Da sind wir Bettler, nur Bettler.

Das bedeutet aber auch, dass wir uns um vieles keine Gedanken machen müssen.
Wir sind also entlastet.

Damit haben wir Zeit, uns um die Welt zu kümmern.

Der geistliche, sola fide befreite Mensch kann daher in Dankbarkeit getrost einmal einige Werke tun. Aber ohne Hintergedanken der Rechtfertigung oder Selbstabsicherung durch solche Werke. Also -nichts gegen Werke (zumal als Diakoniker), aber sie müssen aus der Freiheit erwachsen, wie die gute Frucht aus dem guten Baum.

Ende meiner kurzen Skizze.

Freiheit(!) ist also das große Thema Ihres Diakoninnen- und Diakonentages.

IV. Wie ich schon sagte, ein gutes Thema, welches Sie, mein vierter und letzter Punkt, in **besonderer Weise interpretieren** (finde ich):

Es gibt drei besondere Gesichtspunkte von Freiheit, die ich bei Ihnen in besonderer Weise sehe und hervorheben möchte (natürlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

1. Gemeinschaft
2. Berufene
3. Bildung

Gemeinschaft:

Es ist gut, dass sie das Thema „Ich bin so frei“ als Gemeinschaften und als Mitglieder von Gemeinschaften angehen. Damit wirken sie einer weit verbreiteten und stark gegenwärtigen Verkürzung individueller Freiheit auf egoistische Ziele entgegen. Unter dem Satz „Ich bin so frei“ werden Sie diskutieren, wie Freiheit und Bindung an eine Gemeinschaft miteinander verbunden sind. Es gehört zu Ihrem Erfahrungsschatz, dass Gemeinschaft gerade eine Voraussetzung von Freiheit ist. Sie bringen damit zu Ausdruck, dass diakonisches Handeln immer auch aus einer Gemeinschaft heraus entsteht. Sie treffen sich hier als Diakoninnen und Diakone, um ihre Gemeinschaften zu stärken und Impulse für ihre Arbeit auszutauschen.

Berufung:

Es ist gut, dass sie das Thema „Ich bin so frei“ als Berufene diskutieren. Schon Paulus stellte diesen ursprünglichen Zusammenhang von Freiheit und Berufung heraus. Um mit

den Herausforderungen der Freiheit umgehen zu können, bedarf es einer Gewissheit. Freiheit ohne solch einen Grund ist Beliebigkeit. Und die Berufung, der sie in ihrem Leben und in ihrer Arbeit folgen, legt diesen Grund. Aus Berufung erwächst diese nonchalante Souveränität, die in der Feststellung „Ich bin so frei“ zu hören ist. Diese Freiheit ermöglicht es, sich den sozialen Fragen und Herausforderung zu stellen, und nicht zuerst auf Selbstabsicherung –gewissermaßen dem Gegenteil von Freiheit- bedacht zu sein.

Genau in diesem Sinne ist auch der Diakonat zu verstehen. Die Einsegnung in den Dienst der Kirche macht diese Beauftragung und die Berufung durch Christus sichtbar. Alle, die sich auf diese Weise in den Dienst der Kirche stellen lassen, sind frei zu einem sozialen Dienst, der zugleich die Liebe Gottes zu den Menschen verkündet.

Bildung:

Schließlich ist es gut, dass sie dem Thema „Ich bin so frei“ als Mitglieder von Bildungsgemeinschaften stellen. Weil die Freiheit, zu der wir berufen sind, eine Freiheit „zu“ und keine Freiheit „von“ ist, geht es auch um Fähigkeiten und Kompetenzen, um dieser Freiheit gerecht zu werden. Dieser Zusammenhang ist besonders prägend für die Diakonischen Gemeinschaften, die mit Ausbildungsstätten verbunden sind. Aber traditionell sind Engagement und Arbeit von Diakoninnen und Diakonen immer mit Bildungsfragen verbunden. Sie haben etwa die doppelte Qualifikation mit theologischer und sozial-fachlicher Kompetenz etabliert. Sie arbeiten daran, Ausbildungen immer stärker an professionellen Kompetenzen auszurichten. In ihrer berufsbiografischen Begleitung setzen sie auf Bildungsangebote. Und schließlich bringen sie sich ein in die Arbeit in der EKD-Kommission „Diakonische und gemeindepädagogische Berufsprofile“, die auf eine vertikale und horizontale Durchlässigkeit gerichtet ist. Bei dieser Durchlässigkeit geht es darum, die Freiheit individueller Entwicklungen und die kirchlich-diakonischen Bildungsangebote zusammen zu halten.

Liebe Schwestern und Brüder, ich finde also, Sie haben mit Ihren VEDD-Tag in viererlei Hinsicht eine gute Wahl getroffen.

Sie haben eine gute Zeit, -die Phase einer geistlich- evangelischen Profilierung-, gewählt und einen guten Ort -die Lutherstadt Eisenach-, um ein gutes Thema, -Freiheit- auf eine ganz eigenen gute Weise zu behandeln.

Gottes heiliger Engel geleite Sie!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.